



Die Revolution als Beginn eines langen Kampfes

ANALYSE. Der Wiener Politikwissenschaftler Thomas Schmidinger über die Angst der arabischen Diktatoren vor den Protesten der Straße.

KEINE DEMOKRATIEN. Die arabische Welt ist nicht erst seit einigen Wochen in der Krise. Autoritäre politische und gesellschaftliche Strukturen, ökonomische und soziale Probleme und eine stetig wachsende Gruppe teilweise durchaus gebildeter, aber perspektivloser Jugendlicher waren keineswegs nur Charakteristika des Regimes in Tunesien. Außer in den politisch instabilen Staaten Libanon und Irak gibt es in keinem arabischen Staat auch nur Ansätze einer Demokratie. Und auch in diesen beiden Staaten ist der politische Pluralismus primär eine Folge der Schwäche der eng mit ethnischen und religiösen Gruppen verbundenen Parteien. Keine von ihnen ist stark genug, die alleinige Herrschaft auszuüben, und deshalb müssen alle Kompromisse eingehen.

Wo sonst noch „Demokratie“ gespielt wird, findet diese entweder nach entsprechender Vorauswahl unter den strengen Augen eines unantastbaren Monarchen statt oder dient lediglich der Huldigung von seit Jahrzehnten feststehenden Wahlsiegern, die auch als „Präsidenten“ versuchen, ihre Ämter in der Familie weiterzugeben. Wer Glück hat, lebt unter der „good governance“ eines aufgeklärten Absolutisten, wer aber mit der wesentlich weiter verbreiteten „bad governance“ der Potentaten nicht zufrieden ist, kann die gekrönten oder „gewählten“ Häupter nicht abwählen.

ANGST VOR „KLEENEX“. Deshalb ist es wenig erstaunlich, dass in vielen Teilen der arabischen Welt die Bevölkerung ebenso gebannt nach Tunis blickt wie deren Unterdrückter. Erstere mit der Hoffnung, Letztere genauso hinwegzufegen wie Tunesiens Ben Ali.



OPFER DES DIKTATORS. Ben Ali am Bett von Mohammed Bouazizi, der sich aus Protest angezündet hatte und später starb. Selbstverbrennungen häufen sich.

Die Herrscher hat hingegen eine gewisse Unruhe ergriffen. So wollte der greise „Revolutionsführer“ Libyens, Muammar al-Gaddafi, plötzlich gar nichts mehr von Revolutionen wissen und beeilte sich, den Sturz Ben Alis zu beklagen und über das Internet zu lamentieren, das er für den Umsturz verantwortlich machte. Ganz besonders YouTube, Facebook und „Kleenex“ – wie er WikiLeaks nannte – machte er für das neuerdings aufmüpfige Volk verantwortlich.

„Nun will der greise ‚Revolutionsführer‘ nichts mehr von Revolution wissen.“

Gaddafi graut wohl davor, dass sich auch Libyens unzufriedene Jugendliche über das Teufelszeug Internet organisieren könnten.

Schließlich kommt es auch im Nachbarstaat Algerien zu Jahresbeginn zu massiven Protesten von Jugendlichen und Arbeitslosen, die bislang brutal unterdrückt wurden. Am Wochenende versuchten sich in Alge-

rien, Mauretanien und Ägypten Menschen aus Protest selbst zu verbrennen. In Ägypten, wo es schon seit einigen Jahren immer wieder zu Protesten gegen Wahlfälschungen, Polizeigewalt und die versuchte Hofübergabe an den Sohn des Präsidenten Mubarak kommt, fühlen sich Oppositionelle bestärkt. In Jordanien gehen derzeit die Massen gegen die Erhöhung von Benzin- und Lebensmittelpreisen auf die Straße, und in der jemenitischen Hauptstadt Sanaa riefen am Sonntag protestierende Studenten die arabischen Völker zum Aufstand gegen ihre Regierenden auf.

Überall geht es letztlich um politische und soziale Rechte, um den Kampf gegen korrupte und autoritäre Regime und unzumutbare Lebens- und Arbeitsbedingungen. Dieser Kampf steht auch in Tunesien erst an seinem Beginn. Drei Mitglieder der Übergangsregierung aus der aktiven Gewerkschaftsbewegung sind am Dienstag aus Protest gegen den Verbleib alter Minister des Regimes zurückgetreten. Die Bevölkerung will eine grundsätzliche Änderung und protestiert weiter.